

Hinweise auf frühneuzeitliches Töpferhandwerk in der Düsseldorfer City

Cordula Brand

Die Bearbeitung des reichhaltigen Fundmaterials vom Gelände des ehemaligen Amts- und Landgerichtes (Andreasquartier) in der Düsseldorfer Altstadt konnte viele spannende Aspekte für die Stadtgeschichte eröffnen.

So ist nun anhand von Funden aus Siedlungsgruben erstmals die menschliche Anwesenheit am Ufer der Düssel sowohl in der römischen Kaiserzeit wie auch der Karolingerzeit belegt. Zudem stellte sich heraus, dass das Gelände bereits vor dem Bau der Stadtmauer um 1288 zur Metallverarbeitung genutzt wurde, bevor dort eine mit Kachelöfen beheizte Wohnbebauung erfolgte.

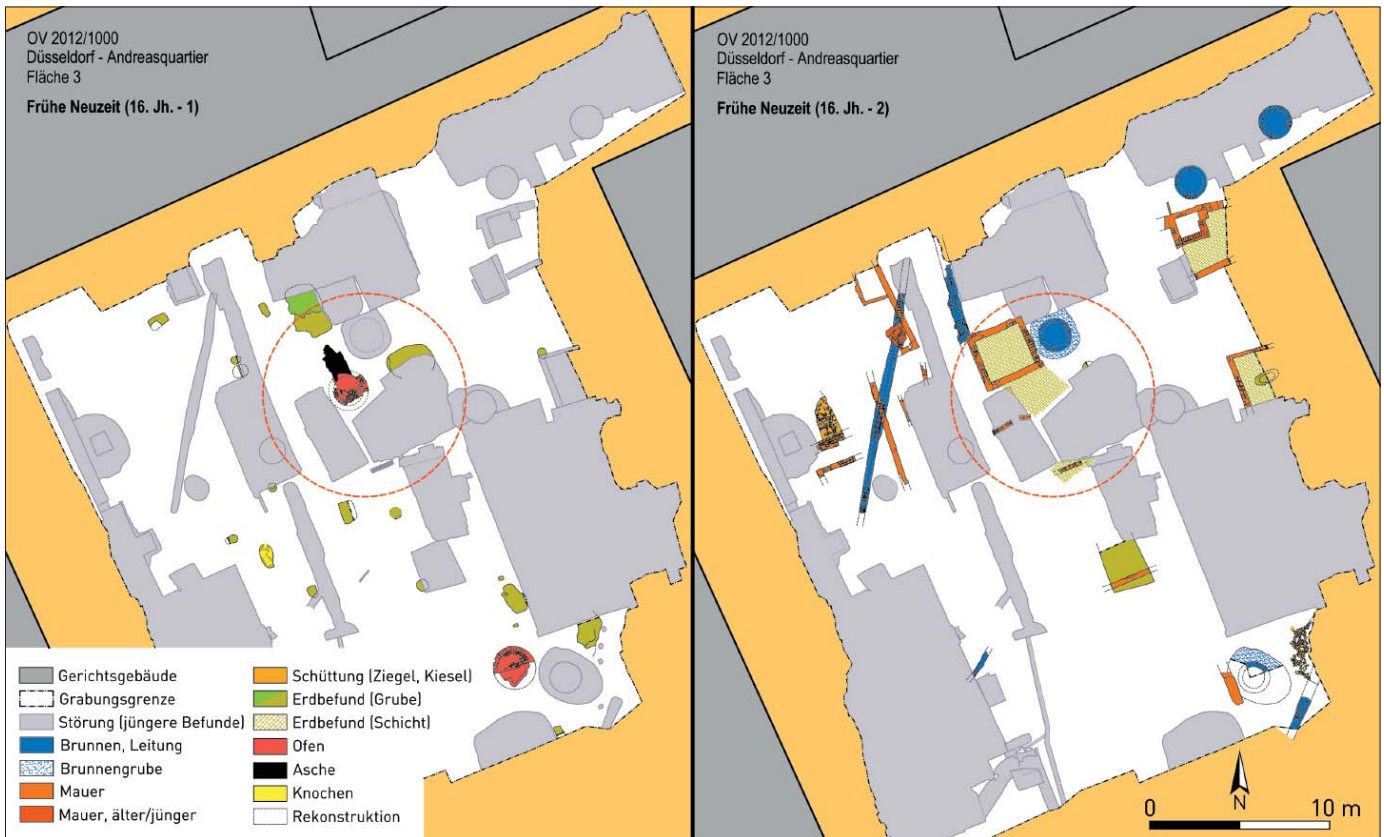
Vor einer weiteren Ausbauphase mit Ziegel- bzw. Fachwerkbauten, Brunnen und Wasserleitungen (Abb. 1, rechts) wurde im Umfeld erneut feuergefährliches Handwerk ausgeübt (Abb. 1, links). Darauf verweisen die Überreste zweier Öfen bislang unbekannter Funktion. Die stark gestörten Struk-

turen lassen annehmen, dass es sich um baugleiche Öfen handelte. Sie bestanden aus einem kreisrunden, in bzw. auf den anstehenden Sand und Lehm gesetzten Ziegelpodest von 2,2 m Durchmesser. Der Außenkreis bestand aus radial und flach verlegten, die Innenfläche aus hochkant stehenden Ziegeln. Es konnten noch bis zu drei Lagen in unterschiedlicher Ausrichtung verlegter Ziegel beobachtet werden. Der Untergrund der Ofenpodeste war zwischen 0,2 und 0,5 m thermisch belastet, nördlich vor dem einen Ofen fand sich zudem noch eine fast 2 m lange Aschezunge.

Im Zentrum der Grabungsfläche lag eine Fundkonzentration mit charakteristischem, einheitlichem Keramikmaterial, das auf einen Töpfereibetrieb im nächsten Umfeld schließen lässt (Abb. 2).

Die Funde entstammen einer Schicht, die einen der beiden Öfen und die Mauerreste eines später nördlich vorgelagerten Raumes oder Gebäudes über-

1 Düsseldorf. Kartierung verschiedener Befundgruppen des 16. Jahrhunderts: Gruben und Öfen (links) sowie Brunnen, Leitungen, Mauern und Planierschichten (rechts); roter Kreis: Bereich der Töpfereiabfälle.





2 Düsseldorf. Zusammenschau der Töpfereiabfälle. **a** Brennhilfen und Fehlbrände; **b–c** Fragmente von Henkeltöpfen; **d** Teil eines kastentypigen Behältnisses; **e** Fragmente des „Lüneburger Schweinetopfs“.

deckte und sich noch einige Meter weiter Richtung Süden erstreckte (Abb. 1, roter Kreis). In diese Schicht eingetiefe Befunde jüngerer Zeitstellung wie ein Erdkeller des 17. Jahrhunderts und ein Betonbecken des 20. Jahrhunderts enthielten naturgemäß ebenfalls noch einige Fundstücke dieses Komplexes.

Das Gros der Scherben lässt sich gekehlten Henkeltöpfen mit sichelförmigem oder kragenförmigem Rand zuweisen (Abb. 2b–c). Sie zeichnen sich durch eine fleckige, meist bräunliche bis gelbliche, seltener grünliche Innenglasur mit dunklen Partikeln und körniger Oberfläche aus. Außen folgen einer glatten, breiten Zone am Boden ein gerillter Körper und eine glatte Halszone. Diese wird durch eine dünne horizontale Rippe geteilt, der untere der beiden glatten Streifen kann in selteneren Fällen durch eingeritzte hängende Bögen dekoriert sein. Die ermittelten Boden- und Randedurchmesser deuten an, dass diese Henkeltöpfe in genormten Formaten produziert wurden. So fanden sich an Bodendurchmessern Größen von 7, 10 und 13 cm, die Randedurchmesser lagen seltener zwischen 11 und 13 cm und häufiger zwischen 16 und 20 cm.

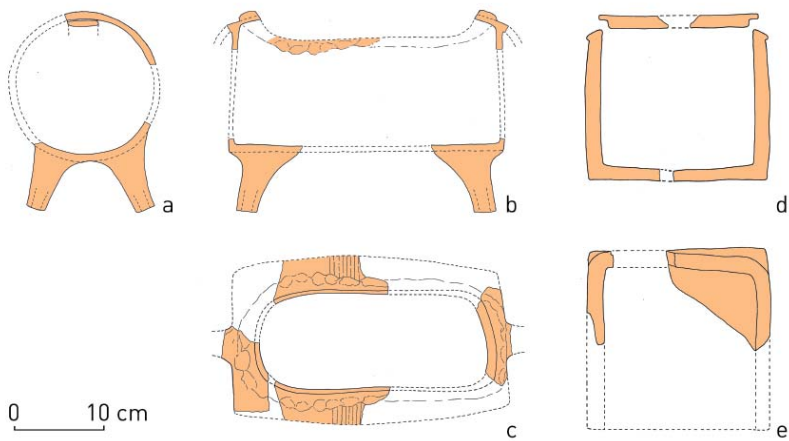
Neben dieser Serienfertigung fanden sich auch einige keramische Sonderformen, darunter mindestens ein sog. (Lüneburger) Schweinetopf mit gelber Innenglasur (Abb. 2e; 3a–c).

Bemerkenswert sind die Überreste tönerner, kastentypigen Behältnisse (Abb. 2d; 3d–e). Sie wurden

aus etwa 1,5 cm starken Platten zusammengesetzt und weisen einen schlechten Brand mit abgeplatzten Oberflächen auf. Die etwa 16 cm hohen Formen besitzen eine rekonstruierte Grundfläche von 20 × 20 cm und sind an zwei Seiten – nach oben und vorne – offen. Auf den verdickten Rand wurde als Deckel eine gleichfalls 1,5 cm dicke, an den Rändern gefalzte Platte aufgesetzt.

Auf vielen Keramikscherben finden sich verlaufene oder aufgetropfte Glasurtränen, vereinzelt sogar auf den Bruchstellen. Zudem sind unter den Gefäßböden wie auch z. T. auf der Wandung und auf einer Bodenfliese kreisbogenförmige keramische Anhaftungen vorhanden (Abb. 2c). Deren Durchmesser korrespondieren mit den Überresten einer weiteren Sonderform, den Brennhilfen (Abb. 2a). Diese waren in der Planierschicht in größeren Mengen als extrem glasierte, teils schwarz gebrannte und mit Tonresten verklebte Abfälle vertreten. Zusätzlich fanden sich Brennhilfen in einer stratigraphisch unterhalb der Planierschicht liegenden Grube als unbenutzt zerschlagene, weil verformte, Fehlbrände. Die ringförmigen Brennhilfen in Form abgeschnittener Gefäßränder mit dreieckiger Randlippe und schwacher Innenkehlung besitzen Höhen von 3–6 cm bei Durchmessern von 10–13 cm.

Alle genannten keramischen Formen bestehen aus beiger Irdenware, möglicherweise gehören auch gleichfarbige Überreste steilwandiger Schalen und von Deckeln mit Griffknopf zur Produktionspalet-



3 Düsseldorf. Rekonstruktion eines sog. Schweinetopfes und einer Tonkiste.

te des Düsseldorfer Betriebes. Erwähnenswert sind zudem diverse Fehlbrandscherben von Steinzeug, die ebenfalls auf Keramikproduktion vor Ort hinweisen.

Ortsfremde Keramikformen sind in der Schicht wenige vorhanden. Neben einigen Scherben siegburgartigen Steinzeugs, darunter eine Wandungsscherbe mit Medaillon, fanden sich zwei Wandungsscher-

ben eines Bartmannkruges mit plastischem Rankendekor Kölner Produktion der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Neben den Scherben zweier Teller mit breiter Fahne und gelblicher bzw. grünlicher Glasur barg die Schicht schließlich noch einen größeren Komplex von Becherkacheln mit Standboden aus dem 12./13. Jahrhundert. Anhaftende Mörtelreste deuten an, dass es sich um Bauschutt der ehemaligen hochmittelalterlichen Wohnbebauung des Geländes handelt.

Literatur

C. Brand/U. Schönfelder, Düsseldorf seit den Germanen – Ausgrabungen beim ehemaligen Amts- und Landgericht. Archäologie im Rheinland 2012 (Darmstadt 2013) 230–232.

Abbildungsnachweis

1–3 C. Brand/ARCHBAU.

Stadt Düsseldorf

Bartmannkrüge aus Düsseldorf

Stefan Ciesielski und Dieter Hupka

Bei archäologischen Ausgrabungen auf dem Gelände des ehemaligen Land- und Amtsgerichts in der Düsseldorfer Altstadt, das unter dem Namen „Andreasquartier“ umgebaut wird, fand sich am nördlichen Ufer des einstigen Düssellaufs ein Werkplatz einer Töpferei, in der im 16. Jahrhundert Irdenwaregefäßen, aber auch Bartmannkrüge aus Steinzeug produziert wurden.

Neben den erwarteten frühneuzeitlichen und neuzeitlichen Bauresten galt der nördlichen Düssel, die das Untersuchungsareal einst querte, besonderes Augenmerk. Hier bot sich die Möglichkeit, die Entwicklung des Gewässers vom natürlichen Flusslauf über verschiedene Stadien der Kanalisierung nachzuvollziehen. Leider haben sich durch neuzeitliche Bautätigkeiten große Teile der ehemaligen Auenzone nicht mehr erhalten. Insbesondere durch die um 1800 eingerichteten Gewässerumleitungen, die für eine Einwölbung des Düsselkanals notwendig

waren, sind große Abschnitte der ursprünglichen Uferzone verloren gegangen (Abb. 1). In einem erhaltenen Teilbereich ließen sich im Zuge der Ausgrabungen zwei zeitlich aufeinander folgende Töpferöfen nachweisen. Von einem älteren Ofen zeugen nur noch Fehlbrandfragmente und einzelne Bauteile, die unterhalb der jüngeren Ofenkonstruktion aufgefunden wurden. Das Fragment einer Lochtenne sowie Ofenkacheln und Wölbttöpfe mit anhaftendem verziegeltem Lehm deuten auf eine ähnliche Bauart wie beim besser erhaltenen, jüngeren Ofen hin (Abb. 2). Die vielen Produktionsreste (insgesamt 3718 Fragmente) liefern einen guten Überblick über die vor Ort hergestellten Waren. Im Gegensatz zu Irdenwareprodukten aus dem jüngeren Ofen sind in der Vorgängeranlage überwiegend Steinzeuggefäße hergestellt worden. Dabei handelt es sich um einen wenig erfolgreichen Versuch der Nachahmung von Steinzeugkrügen